

Relikte aus der Kolonialgeschichte

Schädel im Uniarchiv, Dokumente im Adelhausermuseum – wird, was in Freiburg lagert, irgendwann an Namibia zurückgegeben?

VON UNSERER MITARBEITERIN
ANJA BOCHTLER

Was erinnert in Freiburg noch an die deutsche – und die Freiburger – Kolonialgeschichte? Das meiste lagert irgendwo im Verborgenen. Zum Beispiel rund 30 Dokumente aus dem Nachlass des deutschen Kolonialoffiziers Kurd Schwabe im Adelhausermuseum. Im Mai wurden sie an Ellen Namhila als Vertreterin der Archive des anti-kolonialen Widerstands- und Befreiungskampfes in Namibia übergeben: allerdings nur in digitalisierter Form (die BZ berichtete). Doch wie kamen die Dokumente überhaupt ins Museum?

Es war kurz nachdem das Adelhausermuseum, das damals noch Museum für Völkerkunde hieß, im Jahr 1995 sein 100-jähriges Bestehen gefeiert hatte. Da rief plötzlich Maria Schwabe aus Bad Krozingen im Museum an. Sie war mit Hendrik Schwabe verheiratet gewesen, dem Sohn von Kurd Schwabe – und ihr Mann war gerade gestorben. In seinen Sachen stieß sie auf den Nachlass ihres Schwiegervaters. Ihr war schnell klar, als sie Fragmente von Briefen und Tagebüchern in einem DinA5-Umschlag sowie Fotos fand, dass es sich nicht einfach um irgendwelche Überbleibsel handelte.

Darunter waren Briefe, die von Hendrik Witbooi unterschrieben waren, dem Anführer des anti-kolonialen Widerstands in Namibia – wenn auch nur noch in Fragmenten: Die Papiere sind in fragi-



Sie waren längst da, bevor die Soldaten kamen: Menschen im damaligen Südwestafrika. FOTOS: ADELHAUSERMUSEUM

lem Zustand, unter anderem durch Brände beschädigt, sagt Edgar Dürrenberger vom Adelhausermuseum.

Als Maria Schwabe ihm die Dokumente brachte, erkannte er als erstes auf einem Brief die Unterschrift von Theodor Leutwein, der elf Jahre lang Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia) war, 1921 in Freiburg starb und auf dem Hauptfriedhof begraben liegt. Nicht nur diese Unterschrift war Edgar Dürrenberger damals sehr vertraut: Zum 100. Geburtstag des Museums hatte er sich bei den Recherchen zur Sammlungsgeschichte mit der Afrikasammlung und ihren Hintergründen befasst – und dabei festgestellt, dass der größte Teil aus einstigen deutschen Kolonien in Afrika stammt. Deutsche Soldaten und Zivilisten, die dort lebten, hatten sie zusammen getragen. Und zwar äußerst planmäßig. Das belegt zum Beispiel der Briefwechsel zwischen Theodor Leutwein und dem damaligen Freiburger Oberbürgermeister Otto Winterer, der vor der Eröffnung des Museums klagte, dass es noch an Ausstellungsstücken mangle. Von Freiburg aus gab es unterschiedlichste Verbindungen

in die Kolonialgebiete. Davon zeugen auch einige der insgesamt rund 1600 Schädel im Universitätsarchiv, die wahrscheinlich von Herero stammen – vermutlich einige der Zehntausende, die damals von Deutschen ermordet wurden. Sie sollen im Auftrag von Eugen Fischer, dem Direktor des Anatomischen Instituts, zu „rassekundlichen“ Untersuchungen nach Freiburg gebracht worden sein (die BZ berichtete). Falls die Regierung Namibias die Schädel zurückfordert, würde die Universität Untersuchungen der Schädel und schließlich ihre Rückgabe in die Wege leiten – sonst nicht.

Und was wird aus den Dokumenten aus dem Schwabe-Nachlass? Ellen Namhila machte bei ihrem Besuch in Freiburg deutlich, wie wichtig jedes Relikt aus der Kolonialzeit für die Menschen in Namibia ist – umso mehr, weil die Zerstörungen der Kolonialtruppen fast alle historischen Dokumente vernichtet und der Bevölkerung so ihre Geschichte geraubt haben. Doch eine Rückgabe ist eine komplizierte Prozedur: Erst müsste die Regierung Namibias sie beantragen, dann der Freiburger Gemeinderat zustimmen.

Aus historischer Sicht habe der Schwabe-Nachlass keinen „Wert“ in dem Sinne, dass sich daraus umwälzende neue Erkenntnisse ergeben, sagt Edgar Dürrenberger. Es seien nur Splitter. Das meiste ist auf Kap-Holländisch geschrieben. Unter anderem sind Briefe vom Sommer 1894 darunter, als neue deutsche Soldaten zur Verstärkung angekommen waren und unter Landeshauptmann Theodor Leutwein begannen, die Einheimischen zu unterwerfen. Auch ein Austausch zwischen Kurd Schwabe und Hendrik Witbooi ist dabei, die sich durch Boten Nachrichten zukommen ließen, als sie mit ihren Soldaten an einer Wasserstelle feststeckten. Außerdem sind Teile aus Kurd Schwabes Tagebuch von 1896 erhalten, einige Dokumente, die sich nicht klar zuordnen lassen – zum Beispiel die Einladung eines deutschen Gesangsvereins – und Fotos: Landschaften, Einheimische, viel Militär. Alles wurde gefilmt und gescannt und wird nun in säurefreien Klarsichthüllen aufbewahrt und bald in Basel restauriert.



Der Gesangsverein „Germania“